

# Von der Polithistorie zur Sozialgeschichte

## Die Historiografie zur Agrarwirtschaft und ländlichen Gesellschaft in der SBZ/DDR\*

In der DDR wurde die Geschichtsschreibung weitgehend von der Herrschaftsideologie der Machthaber bestimmt. Auch die Historiografie über die Agrarwirtschaft und ländliche Gesellschaft hatte vorrangig die „Richtigkeit der Politik der SED“ zu zeigen. Dieses grundlegende Postulat zielte zunächst auf die Bodenreform, die in der Sowjetischen Besatzungszone durchgesetzt worden war, im weiteren Verlauf des Wandels aber auch auf die Kollektivierung und die Herausbildung der industrialisierten Landwirtschaft. So sollte schließlich die „Formierung der Bauern zu einer sozialistischen Klasse der Genossenschaftsbauern“ retrospektiv überhöht werden.<sup>1</sup> Das Bekenntnis zu „Parteilichkeit“ galt als Errungenschaft der marxistisch-leninistischen Geschichtswissenschaft und richtete sich gegen traditionale Objektivitätsansprüche der „bürgerlichen“ Historiografie. Deshalb folgten die veröffentlichten Darstellungen, die in der SED-Diktatur einer strikten, wenngleich nicht lückenlosen Zensur unterworfen waren, weitgehend dem jeweiligen politischen Kurs der Staats- und Parteiführung, den sie oft unmittelbar in die Vergangenheit übertrugen. Durch diese politische Indienstnahme wurde die Geschichte in der DDR „zur rückprojizierten Gegenwart degradiert“.<sup>2</sup>

Der politischen Funktionalisierung folgten auch viele Historiker, die instruktive empirische Studien zum Wandel der Agrarwirtschaft und ländlichen Gesellschaft vorlegten. „Parteilichkeit“ galt offiziell als erstrebenswertes Ziel. So schrieb der Historiker Siegfried Prokop noch 1986: „Daß die Arbeiterklasse unter Führung ihrer marxistisch-leninistischen Partei Sieger blieb, muß auch jede Spezialuntersuchung überzeugend zeigen“.<sup>3</sup> Nicht zuletzt der wiederholte Wandel offizieller Interpretationen der Entwicklung von Agrarwirtschaft und ländlicher Gesellschaft zeigte, dass die Geschichte letztlich als „Steinbruch“ genutzt werden sollte, um das SED-Regime im historischen Rekurs zu legitimieren. Wie hier gezeigt wird, entzog sich die Historiografie zur Agrarwirtschaft und ländlichen Gesellschaft aber auch in der DDR partiell dem offiziellen Kanon geschichtspolitischer Doktrinen.<sup>4</sup>

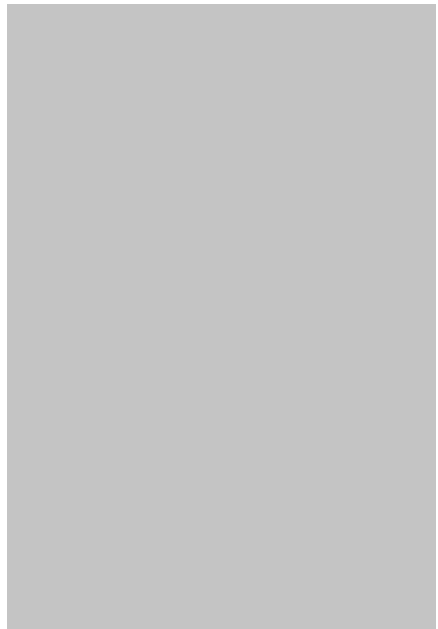
Im folgenden werden wichtige Fragestellungen und Themenfelder der Agrargeschichtsschreibung in der DDR dargelegt, ohne damit einen umfassenden, detaillierten Forschungsbericht zu beanspruchen. Vielmehr können im Rahmen dieses knappen Überblicks nur wichtige historiografische Tendenzen und Interpretationen skizziert werden. Wegen der spezifischen Legitimationsfunktion der Geschichtsschreibung zur DDR werden Darstellungen des Umbruchs der Agrarwirtschaft und ländlichen Gesellschaft im zweiten deutschen Staat separat behandelt.

## Der historiografische Rahmen. Agrarpolitische Doktrinen des Marxismus-Leninismus und die Grenzen historisch-politischer Legitimation

Die Agrargeschichtsschreibung in der DDR basierte allgemein auf der marxistischen Formationstheorie, die eine weitgehend lineare Abfolge von Ur- und Sklavenhaltergesellschaft über den Feudalismus und Kapitalismus zum Sozialismus und Kommunismus konstruierte. Erhebungen der ländlichen Bevölkerung – so in der Reformation und im Bauernkrieg von 1524/25 und in der Revolution von 1848/49 – wurden deshalb als bedeutende Schritte zur Überwindung der feudalen Ordnung auf dem Lande interpretiert. Zudem lag der Historiografie die „Bündnis“-Doktrin Wladimir I. Lenins und sein „Genossenschaftsplan“ zugrunde. Beide Konzepte ergaben sich aus der sozialen Differenzierung der Bauern, die Karl Marx und Friedrich Engels in ihren Schriften zur Herausbildung des Agrarkapitalismus festgestellt hatten. Sie unterschieden ebenso wie Lenin zwischen Bauerngruppen, die sich im Hinblick auf ihre Verfügung über die Produktionsmittel voneinander abhoben. Während die Zwerg- und Kleinbauern als Angehörige der Arbeiterschaft oder Verbündete des „Proletariats“ galten, wurde der Mittelbauer als „die am stärksten schwankende Erscheinung der Bauernschaft“ interpretiert und die großen Landwirte sogar dem „Lager der Bourgeoisie“ zugerechnet. Die Bauern waren zunächst in ein „Bündnis“ mit den Arbeitern einzubeziehen und damit für die anvisierte Revolution zu gewinnen. In dieser politischen Allianz wurde den Bauern aber nur eine untergeordnete Position eingeräumt. Da die marxistisch-leninistische Fortschrittsideologie industriegesellschaftlich orientiert war, sollten die Bauern letztlich in der Arbeiterschaft aufgehen. Ebenso war das Leben auf dem Lande der – als überlegen eingestuft – städtischen Kultur anzugleichen.<sup>5</sup>

[Abbildung siehe Druckfassung]

Sinnfälliger Ausdruck der Bündnis-Doktrin  
in der Agrargeschichtsschreibung der SBZ/DDR:  
*Die Früchte des Bündnisses* (1980).



Schon Engels hatte die Politik gegenüber den unterschiedlichen Gruppen der ländlichen Gesellschaft in seinem 1894 verfassten Aufsatz über die *Bauernfrage in Frankreich und Deutschland* systematisiert. Während er die Lohnarbeiter auf dem Lande eindeutig als Klientel der revolutionären Arbeiterpartei einstuft, sollten die Kleinbauern mobilisiert und ihre Höfe in genossenschaftliche Betriebe überführt werden, allerdings „nicht mit Gewalt, sondern durch Beispiel und Darbietung von gesellschaftlicher Hilfe zu diesem Zweck“. Dagegen wandte sich Engels kategorisch gegen eine Besitzgarantie für die Mittel- und Großbauern. Gegenüber den Großgrundbesitzern sollten schließlich „keine Skrupel irgendwelcher Art“ gelten; diese Gruppe war – wie bereits 1848 im *Kommunistischen Manifest* allgemein gefordert – „einfach zu expropriieren“. Insgesamt trat Engels für eine genossenschaftliche Bewirtschaftung der landwirtschaftlichen Betriebe und eine Überführung der Produktionsmittel (einschließlich des Bodens) in Gemeinbesitz ein. Diese Konzeption des stufenweisen Übergangs zu „Sowjetwirtschaften“ wurde schließlich von Lenin radikalisiert, vor allem in seinem *Ursprünglichen Entwurf der Thesen zur Agrarfrage*, den der II. Weltkongress der Komintern (19. Juli bis 7. August 1920) verabschiedete.<sup>6</sup>

Diese Doktrinen bildeten den Interpretationsrahmen der Agrargeschichtsschreibung in der DDR. Allerdings beherrschte die offizielle Historiografie, die dem Ziel der herrschaftspolitischen Legitimation verpflichtet war, nie unumschränkt das Geschichtsbild. So war das vielschichtige Alltagsleben auf dem Lande schon seit den Fünfzigerjahren in der Bildenden Kunst, Literatur und Filmproduktion dargestellt worden. Romane wie Erwin Strittmatters *Tinko* (1955) und *Ole Bienkopp* (1963) sowie Helmut Sakowskis *Daniel Druskat* (1976) entzogen sich ebenso der offiziellen, harmonisierenden Deutung des gesellschaftlichen Lebens in der Nachkriegszeit wie die fünfteilige Fernsehreihe *Wege übers Land* (1969) und Heiner Müllers Komödie *Die Umsiedlerin oder Das Leben auf dem Lande*, die allerdings im Oktober 1961 unmittelbar nach der Uraufführung verboten wurde. Jedoch konnten viele Künstler, Schriftsteller und Dramaturgen zumindest eine direkte politische Indienstnahme vermeiden. So eröffneten sich jenseits der parteioffiziellen Deklamationen und der oft eng an sie angelehnten Historiografie Einblicke in die Lebenswelten auf dem Lande nach 1945.<sup>7</sup>

Auch Volkskundler und Kulturwissenschaftler hatten schon früh die Entwicklung gesellschaftlicher Beziehungsnetze, den Wandel dörflicher Milieus und Aspekte des Alltagslebens auf dem Lande untersucht. So differenzierten volkskundliche Studien zu einzelnen Gruppen der ländlichen Gesellschaft, etwa Tagelöhnerinnen und Landarbeitern, schon früh die statischen Kategorien der marxistischen Klassenanalyse.<sup>8</sup> Das „Lebensweise“-Konzept, das seit den Sechzigerjahren vor allem im *Institut für deutsche Volkskunde der Deutschen Akademie der Wissenschaften* und der *Akademie der Wissenschaften der DDR* (AdW) entwickelt worden war und auf die Erforschung des Alltagslebens – besonders der Arbeiterschaft – zielte, und die politische Aufwertung des Heimatbewusstseins verliehen diesen Untersuchungen in den Achtzigerjahren kräftig Auftrieb.<sup>9</sup> Richtungweisend wirkten vor allem die großen Forschungsprojekte zur Entwicklung der Volkskultur in der Magdeburger Börde und in Mecklenburg. Die Einzelstudien behandelten das Alltagsleben einzelner sozialer Gruppen – vor allem der Landarbeiter und Kleinbauern – seit dem 19. Jahrhundert, aber auch die soziokulturellen Folgen tiefgreifender Umbrüche in den dörflichen Lebenswelten.<sup>10</sup> Auch die kulturwissenschaftliche Forschung – so die Arbeitsgruppe „Kulturgeschichte der deutschen Arbeiterklasse“ am *Institut für Ästhetik und Kulturtheorie* (später: *Kulturwissenschaften*) in der *Humboldt-Universität zu Berlin* – untersuchte individuelle oder kollektive Werte, Verhaltensformen und Lebensweisen.<sup>11</sup>

## Der Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus auf dem Lande. Stationen, Themenfelder und Interpretationen der Geschichtsschreibung zum Wandel der Agrarwirtschaft und der ländlichen Gesellschaft bis 1945

Die Erhebung der Bauern in den deutschen Territorien 1524/25 galt in der DDR als Fanal der revolutionären Erhebung auf dem Lande. Dabei griff die offizielle Historiografie der DDR ebenfalls auf Engels zurück, der in seinem 1850 veröffentlichten Buch zum Bauernkrieg zwischen drei Gruppen unterschied, die das 16. Jahrhundert gekennzeichnet hätten: die konservativen Kräfte, vor allem in der feudalen Herrschaftsschicht, die Reformer, die sich für einen begrenzten Wandel von Kirche und Reich einsetzten, und die „Bauern“ und „Plebejer“, die für eine radikale Überwindung des Feudalismus kämpften. Während Thomas Müntzer als Anführer dieser revolutionären Partei gefeiert wurde, sei Luther, der mit der Übersetzung der Bibel die erste Phase der Reformation geprägt habe, letztlich zum „Fürstendiener“, „Tellerlecker der absoluten Monarchie“ und „Verräter“ geworden.<sup>12</sup> Erst mit der Unterscheidung von „Erbe“ und „Tradition“, die auch nicht-revolutionäre Prozesse in das Geschichtsbild integrierte, wurde die Rolle Luthers in der Geschichtsschreibung der DDR aufgewertet, besonders anlässlich der Feiern zum 500. Geburtstag des Reformators 1983. Zugleich überwand die Historiografie mit dem Konzept der „frühbürgerlichen Revolution“ die scharfe Abgrenzung von „Volksreformation“ (mit Thomas Müntzer) und „Fürstenreformation“ (mit Martin Luther). Diese Revision ist nicht zuletzt auf die Hinwendung zu einem nationalen Geschichtsbild zurückzuführen, das dem SED-Regime seit den späten Siebzigerjahren politische Legitimität verleihen sollte. Insgesamt deutete die Geschichtsschreibung in der DDR den Bauernkrieg und die Reformation als Auftakt der „bürgerlichen Revolutionen“, die im 19. Jahrhundert gipfelten.<sup>13</sup>

Auch die Interpretationen der Agrarreformen, die in Preußen mit der Aufhebung der geburtsrechtlichen Bindungen einschließlich der Schollenpflicht nach dem Edikt vom Oktober 1807 einsetzten, und die Darstellung der Erhebung auf dem Lande 1848/49 dienten in der DDR der historiografisch-politischen Traditionsbildung. Allerdings wurde dabei noch deutlicher als in der Geschichtsschreibung zum Bauernkrieg und zur Reformation das „Landproletariat“ als revolutionäre Kraft hervorgehoben. Nach Marx und Engels hatte sich die Auflösung der feudalen Ordnung entweder auf einem „amerikanischen Weg“ vollzogen, der in eine bäuerliche Privatwirtschaft mündete, oder auf einem „preußischen Weg“ durchgesetzt, der letztlich die gutsherrschaftliche Agrarwirtschaft gestärkt habe. Diese Differenzierung, die von Lenin aufgegriffen wurde, bildete den Rahmen der Historiografie zu den Agrarreformen, die seit 1807 in den deutschen Staaten schrittweise die Feudalherrschaft auf dem Lande beseitigten. Mit der Entschädigungspflicht und der Aufteilung der Gemeinheiten sei – so argumentierte die DDR-Geschichtsschreibung – die Gutswirtschaft im ostelbischen Preußen so gestärkt worden, dass die „Junker“ ihre großen Betriebe beschleunigt mechanisieren und rationalisieren konnten. Dagegen sei das „Landproletariat“ (Kleinbauern und Landarbeiter) nachhaltig geschwächt worden. Deshalb hätten die Kleinbauern dem wachsenden Konkurrenzdruck nicht standhalten können, so dass sie zur Aufgabe ihrer Betriebe gezwungen seien. Damit habe die Agrarreformen eine zunehmende soziale Differenzierung der Bauernschaft herbeigeführt. In der Revolution von 1848/49 hätten sich deshalb vor allem die Groß- und Mittelbauern frühzeitig von der revolutionären Erhebung distanziert und damit die ärmeren Kleinbauern und Land-

arbeiter im Stich gelassen. Diese Deutung ist einem klassentheoretischen Untersuchungsansatz verpflichtet und wurde in den Siebziger- und Achtzigerjahren auch von westdeutschen Sozialhistorikern grundsätzlich geteilt.<sup>14</sup> Jedoch lehnten diese die Fixierung auf die Konzepte des „Klassenkampfes“, den „preußischen Weg“ und die politische Allianz von Arbeitern und Bauern ab. Demgegenüber erkannten DDR-Historiker zwar an, dass in der Revolution von 1848/49 spontane Proteste von Landarbeitern überwogen hätten; jedoch „bahnte sich in verschiedenen Gegenden Deutschlands jenes Bündnis an, das allein als Garantie für die soziale Befreiung auf dem Lande gelten konnte: das Bündnis mit dem sich entwickelnden Industrieproletariat.“ Das Dogma vom „preußischen Weg“ ist aber nicht nur einlinig, sondern blendet den Verlauf und die spezifischen Folgen der Bodenreform in den grundherrschaftlichen Gebieten Deutschlands weitgehend aus.<sup>15</sup>

Ungeachtet dieser politischen Rückprojektionen regte der marxistisch-leninistische Deutungsrahmen auch detaillierte empirische Studien zur sozioökonomischen Lage unterschiedlicher Gruppen der ländlichen Gesellschaft vom späten 18. Jahrhundert bis zur Revolution von 1848/49 an. Diese Forschungsarbeiten wurden vor allem im *Institut für Wirtschaftsgeschichte der AdW* durchgeführt. So untersuchten Hartmut Harnisch und Jan Peters detailliert die wirtschaftliche Entwicklung der Bauern und Großgrundbesitzer, die Herausbildung der neuen Landarmut mit dem sprunghaften demografischen Wachstum im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert, die soziale Differenzierung der dörflichen Bevölkerung und die daraus resultierenden gesellschaftlichen Konflikte. Aber auch andere Agrarhistoriker wie Hans-Heinrich Müller legten instruktive Studien zum Wechselverhältnis von Bevölkerungszunahme, ökonomischer Entwicklung und gesellschaftlichem Wandel in einzelnen deutschen Territorien vor. Ohne den Deutungsrahmen der marxistisch-leninistischen Historiografie aufzugeben, stellten diese Studien doch die eingeschliffene „Klassenkampf“-Doktrin und die damit verbundene Dichotomie von (perhorreszierten) „Junkern“ und (glorifiziertem) „Landproletariat“ in Frage. So wies Harnisch nach, dass die Mehrheit der spannfähigen Bauern in den preußischen Ostprovinzen 1848 bereits abgelöst oder reguliert war. Zudem hatten die Agrarreformen – im Gegensatz zu den Prognosen von Marx, Engels und Lenin – keineswegs zu einer breiten Verelendung der Bauern geführt. Damit wandte er sich – zumindest implizit – ebenso gegen den Determinismus der marxistischen Gesellschaftstheorie wie gegen Lenins Konzept des „preußischen Weges“.<sup>16</sup>

Die neue Interpretation Preußens, das seit den späten Siebzigerjahren als „Tradition“ in das offizielle Geschichtsbild der DDR aufgenommen wurde, führte nicht nur eine Aufwertung der Politik Friedrichs II. und des militärisch-konservativen Widerstandes gegen die nationalsozialistische Diktatur herbei, sondern veränderte auch die Deutungen der Agrarreformen und der Entwicklung der ländlichen Gesellschaft im Deutschen Kaiserreich.<sup>17</sup> So trat die Dämonisierung der „Junker“, die in der DDR-Historiografie vorgeherrscht hatte, sukzessive zurück, ohne dass die Kritik an der paternalistischen Herrschaft dieser vorindustriellen Elite damit aufgegeben wurde. Nicht zuletzt wegen des „Antifaschismus“-Konzeptes, das den Umbruch in der SBZ – darunter die Enteignung der Gutsbesitzer – legitimieren sollte, wurden „Junkerherrschaft“ und Militarismus in der Geschichtsschreibung weiterhin scharf verurteilt. Damit prolongierten die Historiker im zweiten deutschen Staat eine Interpretation, die außer Marx und Engels im späten 19. Jahrhundert besonders Franz Mehring und – freilich moderater – auch bürgerliche Sozialreformer wie Max Weber vertreten hatten. Zudem wurde mit der Aufwertung der preußischen Geschichte die Fixierung auf den „preußi-

schen Weg“ und damit eine agrarhistorische Engführung – vor allem in Studien zur Bauernbefreiung – perpetuiert, die Historiker auch in der Bundesrepublik erst seit den Siebzigerjahren schrittweise überwandten.<sup>18</sup>

Jedoch korrigierte Ilona Buchsteiner das Stereotyp des adligen „Junkers“, indem sie auf den seit der Mitte des 19. Jahrhunderts schnell zunehmenden Anteil bürgerlicher Gutsbesitzer verwies, die zumindest in Pommern bereits 1879 in der Gruppe der großen Landeigentümer vorherrschten.<sup>19</sup> Schon zuvor hatte Sigrid Dillwitz anhand statistischer Erhebungen nachgewiesen, dass von 1882 bis 1907 die Zahl der Großbetriebe mit über 100 Hektar ebenso zurückgegangen war wie ihr Anteil an der landwirtschaftlichen Nutzfläche.<sup>20</sup> Reinhold Brunner wandte sich den gesellschaftlichen Beziehungen der adligen Gutsbesitzer zu, untersuchte ihren Lebensstil und trieb damit in der späten DDR die Forschung zur Alltags- und Mentalitätsgeschichte dieser Gruppe der ländlichen Gesellschaft voran.<sup>21</sup> Obgleich die Rezeption wichtiger Theorieangebote für kultur- und sozialgeschichtliche Untersuchungen in der DDR ebenso begrenzt blieb wie die Auseinandersetzung mit historiografischen Traditionen wie der französischen „Annales“-Geschichtsschreibung, gelang es hier in den Achtzigerjahren, das Prokrustesbett der marxistisch-leninistischen Traditionsstiftung zumindest partiell zugunsten einer differenzierteren gesellschaftsgeschichtlichen Analyse zu überwinden.<sup>22</sup>

Diese Hinwendung zur Sozialgeschichte erstreckte sich auch auf die historische Forschung zur Entwicklung der Agrarwirtschaft und ländlichen Gesellschaft in der Weimarer Republik und im „Dritten Reich“. Noch bis zu den Siebzigerjahren war die Agrarhistoriografie in der DDR von dem dichotomischen „Klassenkampf“-Konzept beherrscht, das den Antagonismus von Landarbeitern und abhängigen Kleinbauern einerseits und den bäuerlichen Produzenten und „Junkern“ andererseits akzentuierte und das revolutionäre Potential des „Landproletariats“ hervorhob. Das 1919 erlassene Reichssiedlungsgesetz, die in demselben Jahr verabschiedete „Vorläufige Landarbeitsordnung“ und die Zuwendungen nach den „Osthilfe“-Programmen seit 1928 hatten die Historiker – im Anschluss an die Agitation der KPD in der Weimarer Republik – als einseitige Konzessionen gedeutet, die den „Junkern“ erlaubten, ihre Herrschaft aufrechtzuerhalten und das „Landproletariat“ zu unterdrücken.<sup>23</sup> Demgegenüber belegten die statistischen Untersuchungen, die Manfred Jatzlauk in den Achtzigerjahren durchführte, dass die Bodenkonzentration in agrarischen Großbetrieben in der Zwischenkriegszeit abnahm. Zudem erkannte die Geschichtsschreibung im zweiten deutschen Staat an, dass der Organisationsgrad in der Landarbeiterschaft in der Weimarer Republik so gering blieb, dass diese Gruppe nur begrenzt für die Siedlungspolitik und noch weniger für eine tiefgreifende Bodenreform gewonnen werden konnte. Auch die von der Regierung Brüning initiierte „Osthilfe“-Politik wurde nicht mehr pauschal verdammt, sondern ausgewogener, aber weiterhin durchaus kritisch vor allem als Instrument politischer Integration interpretiert.<sup>24</sup> Joachim Lehmann hob sogar die Grenzen hervor, die das wirtschaftliche Kalkül der Betriebsleiter der Ausbeutung ausländischer Arbeitskräfte in der nationalsozialistischen Diktatur setzte. Auch konnte er zeigen, dass die rassistische Propaganda des Regimes keineswegs alle Gruppen der ländlichen Bevölkerung erfasste.<sup>25</sup>



## Eine neue Klasse von „Genossenschaftsbauern“ in der DDR? Teleologisch-politische Geschichtskonstruktionen und die Herausforderung durch Forschungen zur „Lebensweise“ ländlicher Gesellschaftsgruppen

Die Bodenreform, die darauffolgende Kollektivierung und die Herausbildung der neuen Klasse von „Genossenschaftsbauern“ bildeten die zentralen Deutungsperspektiven der Agrargeschichtsschreibung in der DDR, denn im zweiten deutschen Staat hatte sich vorgeblich das Vermächtnis der vorangegangenen revolutionären Erhebungen des „Landproletariats“ erfüllt. Die Historiografie zur Agrarwirtschaft und ländlichen Gesellschaft hatte deshalb die Kontinuität und Stringenz der Politik des Regimes nachzuweisen. In der Geschichtsschreibung herrschten deshalb lange teleologische Interpretationen vor. So wurde die Enteignung der Gutsbesitzer und die Aufteilung ihres Landes vereinzelt als Entschädigung der Bauern für die Niederschlagung der Aufstände von 1524/25 interpretiert. Die Geschichtsschreibung sollte sogar die „historische Notwendigkeit der demokratischen Bodenreform in ganz Deutschland“ propagieren.<sup>26</sup> Auch die Entwicklung von der Bodenreform bis zum Abschluss der Kollektivierung erschien in dieser Sicht als linearer, zielgerichteter und von der SED-Führung durchweg initiiertes, konsequent gesteuerter und kontrollierter Prozess: „Die in der demokratischen Bodenreform eingeleitete Bauernbefreiung in der DDR erlebte mit dem Sieg der genossenschaftlich-sozialistischen Produktionsweise auf dem Lande 1960 ihre Vollendung“. Auch in Quelleneditionen zur programmatischen Vorbereitung und Grundlage von Bodenreform und Kollektivierung sollte die Stringenz der kommunistischen Agrarpolitik dokumentiert werden.<sup>27</sup>

Die Historiografie interpretierte die Agrarpolitik der Machthaber als konsequente Vollendung der „Bündnis“-Ideologie und des „Genossenschaftsplans“. Demgegenüber wurden Richtungskonflikte über die Agrarpolitik weitgehend geleugnet, Auseinandersetzungen retrospektiv als „Unklarheiten“ und „Übergangsschwierigkeiten“ verharmlost oder auf „sektierisch-dogmatische Auffassungen“ und „Überspitzungen“ zurückgeführt.<sup>28</sup> Das teleologische Kontinuitätsdogma, dem die Legitimationsfunktion und ein weitgespannter Zukunfts- und Gestaltungsoptimismus zugrunde lagen, klammerte Widersprüche in der Agrarpolitik der Machthaber ebenso aus wie nicht intendierte Wirkungen und Kontingenzen. Die SED-Führung wurde als nahezu omnipotente, fortschrittliche „Avantgarde“ der Arbeiterschaft glorifiziert, die den Marxismus-Leninismus „schöpferisch“ auf die Verhältnisse in Deutschland angewandt habe. Historiker schrieben den Machthabern in der DDR eine überlegene Einsicht in die Entwicklung der Agrarwirtschaft und ländlichen Gesellschaft zu, unterstellten ihnen ein zielgerichtetes, wissenschaftlich begründetes Vorgehen und erkannten ein hohes Maß an Handlungskonsistenz und -rationalität. In Untersuchungen zur Bodenreform und Kollektivierung erschien die Staatspartei als nahezu allmächtiges Steuerungszentrum des gesellschaftlichen Prozesses, so dass Grenzen des politischen Zugriffs nicht deutlich wurden. Letztlich war die Geschichtsschreibung über diese Wandlungsprozesse auf dem Lande von dem Ziel der politischen Traditionsstiftung in historisch-legitimatorischer Absicht bestimmt.<sup>29</sup>

Zugleich legitimierten Historiker die Agrarpolitik pseudodemokratisch und populistisch mit dem Hinweis auf Bedürfnisse und Interessen der Arbeiter und „werkstätigen“ Bauern: „In jeder Entwicklungsetappe widerspiegelte sich die Kontinuität der Agrarpolitik, stets von den gemeinsamen Grundinteressen der beiden verbündeten Klassen, der Arbeiterklasse und der

Bauernschaft, auszugehen.“ Die Geschichtsschreibung überhöhte die Staats- und Parteiführung so gleichermaßen als fortschrittliche „Vorhut“ und zugleich ihrer Klientel vorgeblich verbundenes Exekutivorgan – eine Spannung, die sich in vielen geschichtswissenschaftlichen Darstellungen der Bodenreform und Kollektivierung widerspiegelt.<sup>30</sup> Historiker und Soziologen führten den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umbruch von der Bodenreform bis zur Durchsetzung „industriemäßiger Produktionsmethoden“ in der Landwirtschaft in den Siebzigerjahren auf eine einheitliche, konsistente und konsequente Agrarpolitik zurück, die sie nachträglich legitimierten. Letztlich überhöhten die Agrargeschichtsschreibung und Agrarsoziologie die SED-Führung zur entscheidende Triebkraft der Herausbildung einer – angeblich weitgehend einheitlichen – Klasse von Genossenschaftsbauern. Die Analyse des sozialen und ökonomischen Wandels selber war dieser Konzentration auf programmatische Ziele und politische Weichenstellungen nachgeordnet.<sup>31</sup>

Jedoch interpretierte seit den späten Siebzigerjahren auch die zeithistorische Forschung die gesellschaftliche Entwicklung des zweiten deutschen Staates nach dem Zweiten Weltkrieg deutlich differenzierter. Schon bevor Geschichtswissenschaftler im zweiten deutschen Staat 1985 erstmals offen für eine „Sozialgeschichte der DDR“ eintraten, hatte sich die Historiografie zum Umbruch der Agrarwirtschaft und ländlichen Gesellschaft in der SBZ/DDR langsam von ihrer Fixierung auf die Politik der SED gelöst. Nicht zuletzt unter dem Einfluss der kulturgeschichtlich-volkkundlichen Studien zum Alltag auf dem Lande wandte sich auch die Agrargeschichtsschreibung zunehmend den Auswirkungen der Bodenreform und Kollektivierung auf die gesellschaftlichen Strukturen und sozialen Beziehungen in der SBZ/DDR zu. Erstmals zeigten ostdeutsche Geschichtswissenschaftler dabei, dass der Gestaltungsanspruch und die Herrschaftspolitik der Parteiführung in der ländlichen Gesellschaft auf unvorhergesehene Widerstände und Barrieren traf.<sup>32</sup>

Damit verknüpft, vollzog sich in der Agrargeschichtsschreibung eine inhaltlich-thematische Öffnung, die auch der vorsichtigen Abwendung von grundlegenden politischen Zielen der Herrschaftsprogrammatik geschuldet war. In den Achtzigerjahren wurde unübersehbar, dass wichtige Ziele der Agrar- und Gesellschaftspolitik des SED-Regimes nicht erreichbar waren. Angesichts der stagnierenden Erzeugung und der geringen Produktivität wurde die Trennung der Tier- und Pflanzenproduktion, die 1977/78 gegen den Widerstand vieler örtlicher Funktionäre durchgesetzt worden war, schrittweise, aber keineswegs vollständig zurückgenommen.<sup>33</sup> Soziologische Studien hatten zudem gezeigt, dass die angestrebte Angleichung der Lebensverhältnisse von Stadt und Land in der DDR zwar vorangekommen war, aber weiterhin bedeutende Unterschiede urbane und ländliche Lebenswelten voneinander trennten.<sup>34</sup> Überdies blieb die angestrebte Verschmelzung der Klasse der Genossenschaftsbauern mit der Arbeiterklasse unabsehbar, wie sogar die SED-Führung auf ihrer 3. ZK-Tagung im November 1981 offiziell anerkannte. Im Gegensatz zu der Egalitätsdoktrin, die zuvor die sozial- und geschichtswissenschaftliche Forschung bestimmt hatte, galten „soziale Besonderheiten“ nunmehr als wichtige Triebkraft gesellschaftlicher Entwicklung.<sup>35</sup> Gesellschaftliche Unterschiede und das widersprüchliche Alltagsleben auf dem Lande wurden damit als Gegenstand der Agrarsoziologie und -geschichtsschreibung aufgewertet, deren Stellenwert mit der Zurücknahme illusionärer industriewirtschaftlicher Modernisierungsmodelle zunahm. So hielten führende Agrarsoziologen in einer einschlägigen Publikation 1984 fest, dass „sich die Besonderheiten des Dorfes, bedingt durch Besonderheiten der Agrarproduktion, durch die Naturnähe, den engen sozialen Kontakt in den kleinen ländlichen Siedlungen und andere Fak-



toren weiter entfalten“ sollten, um die anvisierte „Stabilisierung der Dorfbevölkerung und die Gewinnung junger Mitglieder für die LPG“ zu erreichen.<sup>36</sup>

Damit eröffneten sich der Agrargeschichtsschreibung in der DDR neue Freiräume. Nunmehr konnten auch Studien angefertigt und veröffentlicht werden, die das harmonistische Gesellschaftsbild der SED-Führung in Frage stellten. So wurden erstmals offen die sozialen Spannungen dargestellt, die sich nach der Ankunft der Vertriebenen in der SBZ herausgebildet hatten.<sup>37</sup> Obwohl die Geschichtsschreibung zur Bodenreform und Kollektivierung insgesamt noch den ideologischen Vorgaben der SED verpflichtet und dem offiziellen Selbstbild des zweiten deutschen Staates verhaftet blieb, löste sie sich doch zögernd von Interpretationen, die den politischen Kurs der Staatspartei als einlinigen, gesetzmäßig verlaufenen und jederzeit zentral kontrollierten Prozess glorifizierten. Jedoch wurden erst in den späten Achtzigerjahren Studien zur Entwicklung der sozialen Beziehungen gefordert und vorbereitet, die zum Teil auf Interviews basierten und über den Abschluss der Kollektivierung hinausreichten. Dabei richtete sich das Interesse der Historiker zunehmend auf Prozesse gesellschaftlichen Wandels in kleinräumigen ländlichen Gemeinschaften, ohne dass dabei das Ziel, die DDR und – weniger deutlich – die SED-Herrschaft zu legitimieren, aufgegeben wurde.<sup>38</sup>

## Bilanz: Agrargeschichtsschreibung in der DDR – im Diskursgefängnis der „Parteilichkeit“?

Zweifellos hat der Idealismus des Neubeginns nach 1945 viele Historiker an die politische und soziale Ordnung gebunden, die in der SBZ und anschließend in der DDR installiert wurde. Zudem ist in Rechnung zu stellen, dass sich hier in der Historikerschaft ein weitreichender personeller Wechsel vollzog, der auch Remigranten die Chance bot, auf Lehrstühle zu avancieren.<sup>39</sup> Die „antifaschistisch-demokratische Umwälzung“, die von diesen Geschichtswissenschaftlern unterstützt wurde, schien mit der Bodenreform auch die ländliche Gesellschaft von drückender Ungleichheit zu befreien. Darüber hinaus wurde mit den „Junkern“ eine überkommene Herrschaftselite entmachtet, denen auch Politiker bürgerlicher Parteien die Verantwortung für den Nationalsozialismus und die Rückständigkeit des Landes zuwiesen. Im Gegensatz zu dem Strukturwandel, dem in der Bundesrepublik Deutschland bereits in den Fünfzigerjahren rund 25 Prozent der Kleinstbetriebe mit bis zu zwei Hektar und sogar 30 Prozent der Höfe mit zwei bis fünf Hektar zum Opfer fielen, nahmen viele wissenschaftliche Beobachter auch die Kollektivierung vorrangig als Chance wahr, weiter einer Beschäftigung in der Landwirtschaft nachgehen zu können, ohne auf ein stabiles Einkommen, Urlaub und geregelte Arbeitszeiten verzichten zu müssen.<sup>40</sup>

Gefangen von ihrem Idealismus und Zukunftsoptimismus, teilten auch Historiker die Fortschrittsideologie der Machthaber. Letztlich förderte die Forderung nach „Parteilichkeit“, die von vielen Historikern durchaus geteilt wurde, die historiografische Legitimation des SED-Staates. Auch die Agrargeschichtsschreibung wurde damit politisch funktionalisiert und einer teleologischen Interpretation unterworfen. Die Herausbildung der „Klasse der Genossenschaftsbauern“ galt deshalb ebenso als Gipfelpunkt der Geschichte wie die Durchsetzung „industriemäßiger Produktionsmethoden“ in der Agrarwirtschaft und die Angleichung der Lebensbedingungen in Stadt und Land. „Wissenschaftlich-politische Dienstbarkeit“ war spätestens seit den frühen Fünfzigerjahren fest im Bewusstsein und Verhaltensrepertoire zumin-

dest der jungen DDR-Historiker verankert, wie Jan Peters rückblickend festgestellt hat. Dieses dezidierte Bekenntnis zur „Parteilichkeit“ war zwar einer hegemonialen Denkform und Diskursordnung verhaftet, schloss aber die Herausbildung eines neuen Objektivitätsverständnisses aus.<sup>41</sup>

Dieser Befund schließt aber keineswegs aus, dass Historiker Interpretationsspielräume nutzten. Vielmehr wurde die politische Indienstnahme durchweg von einem professionellen Selbstverständnis überlagert, das eine beträchtliche Beharrungskraft aufwies. Obgleich eng aufeinander bezogen, waren politische und geschichtswissenschaftliche Handlungs- und Rationalitätskriterien aber nicht einfach identisch. So wurde hier gezeigt, dass in der DDR zur Agrargeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts schon früh materialreiche Studien veröffentlicht werden, die sich den Dogmen des „Bündnisses“ von Arbeitern und Bauern und des „Genossenschaftsplanes“ ebenso entzogen wie der „Avantgarde“-Doktrin. Zudem behandelten volkscundliche und kulturwissenschaftliche Studien durchwegs Aspekte des Alltagslebens auf dem Lande. Diese Untersuchungen blieben zwar im Prokrustesbett, das die Fixierung auf das revolutionäre Potential der „Arbeiterklasse“ und die kommunistische Partei als ihrer Vorhut bildete; volkscundliche und kulturwissenschaftliche Studien folgten aber überwiegend nicht dem teleologischen Determinismus, der im zweiten deutschen Staat die Historiografie zur Agrarwirtschaft und ländlichen Gesellschaft kennzeichnete. Als die Bindungskraft der sozialistischen Utopie in den späten Siebzigerjahren deutlich zurückging, wurde das „Erbe“ deutscher Geschichte aufgewertet, so dass sich auch die politische Indienstnahme der Historiografie lockerte. Damit wurde der Weg zu einer Sozialgeschichtsschreibung des ländlichen Raumes gebahnt, die sich in den Achtzigerjahren intensivierte und zunehmend auch auf die DDR erstreckte. An diese Arbeiten und ihre Befunde konnte die Forschung zur Agrarwirtschaft und ländlichen Gesellschaft nach der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten zumindest partiell anknüpfen.<sup>42</sup>

## Anmerkungen

\* Für hilfreiche Hinweise zum Manuskript dieses Beitrages danke ich Frau Prof. Ilona Buchsteiner (Universität Rostock), die am 4. Dezember 2003 verstarb. Ihr ist dieser Aufsatz gewidmet.

1 Zit. nach (in dieser Reihenfolge): Wilhelm Herferth, Der Aufschwung der Genossenschaftsbewegung nach der 33. Tagung des ZK der SED im Oktober 1957, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (ZfG) 14 (1966), 208-225, hier: 224; Siegfried Prokop, Der sozialistische Aufbau im Vorfeld des V. Parteitages der SED (1956 bis 1958), in: ZfG 32 (1984), 765-777, hier 775.

2 Hermann Weber, Die DDR 1945-1986, München 1988, 108. Vgl. auch Hermann Weber, Die DDR 1945-1990, 2. Aufl., München 1993, 125-130.

3 Siegfried Prokop, Probleme der Geschichte der DDR 1956 bis 1958, in: ZfG 34 (1986), 814-818, hier 816.

4 Zit. nach: Johannes Kuppe, Kontinuität und Wandel in der Geschichtsschreibung der DDR. Das Beispiel Preußen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“ (APZ), B 20-21/86, 17. Mai 1986, 17-26, hier: 17.

5 Zur „Bündnis“-Doktrin und zur Differenzierung der Bauernschaft als Grundlage der SED-Agrarpolitik: Christel Nehrig, Zur Weiterentwicklung der agrarpolitische Konzeption der SED vor der 1. Parteikonferenz 1949, in: ZfG 30 (1982), 483-497, hier 485. Hinweise zur Fixierung auf das Modell des Großbetriebs in: Adolf Weber, Der landwirtschaftliche Großbetrieb mit vielen Arbeitskräften in historischer und international vergleichender Sicht, in: Berichte über Landwirtschaft 52 (1974), 57-80, hier 58; ders., Umgestaltung der Eigentumsverhältnisse und der Produktionsstruktur in der Landwirtschaft der DDR, in: Materialien der Enquete-Kommission „Aufarbeitung der Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“ (12. Wahlperiode des Deutschen Bundestages), hg. vom

- Deutschen Bundestag, Bd. II/4: Machtstrukturen und Entscheidungsmechanismen im SED-Staat und die Frage der Verantwortung, Baden-Baden 1995, 2809-2888, hier 2811; Walter Achilles, Betriebswirtschaftliche Leitbilder in der ostdeutschen Gutswirtschaft seit dem Ende des 19. Jahrhunderts, in: Heinz Reif (Hg.), Ostelbische Agrargesellschaft im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Agrarkrise – junkerliche Interessenpolitik – Modernisierungsstrategien, Berlin 1994, 191-212, hier: 194. Zur Fortschrittsideologie des Marxismus-Leninismus: Dieter Langewiesche, Fortschritt als sozialistische Hoffnung, in: Klaus Schönhoven / Dietrich Staritz (Hg.), Sozialismus und Kommunismus im Wandel. Fs. Hermann Weber, Köln 1993, 39-55.
- 6 Wladimir I. Lenin, Ursprünglicher Entwurf der Thesen zur Agrarfrage, in: ders., Werke, Bd. 31: April-Dezember 1920, Berlin (Ost) 1959, 140-152. Zit. nach: Friedrich Engels, Die Bauernfrage in Frankreich und Deutschland, in: MEW, Bd. 22, Berlin (Ost) 1963, 484-505, hier 499, 503 f. Vgl. auch Christian Krebs, Der Weg zur industriemäßigen Organisation der Agrarproduktion in der DDR. Die Agrarpolitik der SED 1945-1960, Bonn 1989, 27-33; Weber, Umgestaltung, wie Anm. 5, 2811-2813. Forderung nach „Expropriation des Grundeigentums“ im „Kommunistischen Manifest“, in: MEW, Bd. 4, Berlin 1959, 481. Überblick in: Jan Solta, Die Bauern der Lausitz. Eine Untersuchung des Differenzierungsprozesses der Bauernschaft im Kapitalismus, Bautzen 1968, 16-18, 21.
- 7 Vgl. Arnd Bauerkämper, Legitimation durch Abgrenzung. Interpretationen der Bodenreform und Kollektivierung im Kontext der deutschen Teilung und Vereinigung, in: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung (BzG) 38 (1996) H. 4, 36-69, hier 38 f. Zur Darstellung im Film vor allem: Thomas Heimann, Umsiedler im Spiegel von Wochenschau und Film in der Sowjetischen Besatzungszone bis 1949, in: Sylvia Schraut / Thomas Grosser (Hg.), Die Flüchtlingsfrage in der deutschen Nachkriegsgesellschaft, Mannheim 1996, 377-393, hier 379, 381 f., 386-389, 392; ders., DEFA, Künstler und SED-Kulturpolitik. Zum Verhältnis von Kulturpolitik und Filmproduktion in der SBZ/DDR 1949 bis 1959, Berlin 1994, 60, 117-119, 284; Christiane Mückenberger / Günter Jordan, „Sie sehen selbst, Sie hören selbst ...“ Die DEFA von ihren Anfängen bis 1949, Marburg 1994, 52-59, 301, 434.
- 8 Vgl. z.B. Hans-Jürgen Rach, Zu den Wohnverhältnissen der kontraktgebundenen Landarbeiter im östlichen Teil Brandenburgs im 19. Jahrhundert, in: Wolfgang Jacobeit / Ute Mohrmann (Hg.), Kultur und Lebensweise des Proletariats. Kulturhistorisch-volkskundliche Studien und Materialien, Berlin (Ost) 1973, 159-184; Ingeborg Müller, Damshagen – Aus dem Alltagsleben der Tagelöhnerfrauen, in: Jahrbuch für Volkskunde und Kulturgeschichte 1977, 85-103.
- 9 Vgl. Harald Dehne, Aller Tage Leben. Zu neuen Forschungsansätzen im Beziehungsfeld von Alltag, Lebensweise und Kultur der Arbeiterklasse, in: Jahrbuch für Volkskunde und Kulturgeschichte 28 (1985), 9-48, hier 11, 20, 24 f., 30, 32-36, 45; Matthias Kehl, Volkskunde im marxistischen Kontext, in: ZfG 41 (1993), 810-814, hier 810, 814. Zur Wiederbelebung von Lokal- und Regionalgeschichte in der DDR: Peter Sonnet, Heimat und Sozialismus. Zur Regionalgeschichtsschreibung in der DDR, in: Historische Zeitschrift (HZ) 235 (1982), 121-135; Karlheinz Blaschke, Die Landesgeschichte in der DDR – ein Überblick, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 126 (1990), 243-261, hier 259; Jochen Cerny, Die Geschichte der DDR als Gegenstand national-, regional- und lokalgeschichtlicher Forschungen und Darstellungen. Bericht über eine Diskussion, in: Blätter für Heimatgeschichte 2 (1984) H. 2, 28-48.
- 10 Vgl. Hainer Plaul, Landarbeiterleben im 19. Jahrhundert. Eine volkskundliche Untersuchung über Veränderung in der Lebensweise der einheimischen Landarbeiterschaft in den Dörfern der Magdeburger Börde unter den Bedingungen der Herausbildung und Konsolidierung des Kapitalismus in der Landwirtschaft. Tendenzen und Triebkräfte, Berlin (Ost) 1979; Hans-Jürgen Rach / Bernhard Weissel / Hainer Plaul, Die werktätige Dorfbewölkerung in der Magdeburger Börde. Studien zum dörflichen Alltag vom Beginn des 20. Jahrhunderts bis zum Anfang der 60er Jahre, Berlin (Ost) 1986; dies. (Hg.), Das Leben der Werktätigen in der Magdeburger Börde. Studien zum dörflichen Alltag vom Beginn des 20. Jahrhunderts bis zum Anfang der 60er Jahre, Berlin (Ost) 1987; Hans-Jürgen Rach / Bernhard Weissel (Hg.), Bauer und Landarbeiter in der Magdeburger Börde. Zur Geschichte des dörflichen Alltags vom Ausgang des 18. Jahrhunderts bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, Berlin (Ost) 1982; Ulrich Bentzien / Siegfried Neumann (Hg.), Mecklenburgische Volkskunde, Rostock 1988; Ulrich Bentzien, Landbevölkerung und agrartechnischer Fortschritt in Mecklenburg vom Ende des 18. bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts. Eine volkskundliche Untersuchung, Berlin (Ost) 1983. Forschungsüberblick in: Barbara Schier, Alltagsleben im „sozialistischen Dorf“. Merxleben und seine LPG im Spannungsfeld der SED-Agrarpolitik 1945-1990, Münster 2001, 31-35.
- 11 Adelheid von Saldern, Eine soziale Klasse ißt, trinkt und schläft nicht. Die Arbeitsgruppe „Kulturgeschichte der deutschen Arbeiterklasse“, in: Georg Iggers u.a. (Hg.), Die DDR-Geschichtswissenschaft als Forschungsproblem, München 1998, 241-258.
- 12 Friedrich Engels, Der deutsche Bauernkrieg, Berlin 1946, 33 f. Vgl. auch Luise Schorn-Schütte, Die Reformation. Vorgeschichte – Verlauf – Wirkung, München 1996, 101. Überblick über den Verlauf und einzelne Deutungen in: Peter Blickle, Der Bauernkrieg, in: Peter Wende (Hg.), Große Revolutionen in der Geschichte. Von der Frühzeit bis zur Gegenwart, München 2000, 49-64.

- 13 Jan H. Brinks, Die DDR-Geschichtswissenschaft auf dem Weg zur deutschen Einheit. Luther, Friedrich II. und Bismarck als Paradigmen politischen Wandels, Frankfurt am Main 1992, 149-165; ders., Einige Überlegungen zur politischen Instrumentalisierung Martin Luthers durch die deutsche Historiographie im 19. und 20. Jahrhundert, in: *Zeitgeschichte* 22 (1995), 233-248, hier 237-243. Zusammenfassend: Stefan Ehrenpreis / Ute Lotz-Heumann, *Reformation und konfessionelles Zeitalter*, Darmstadt 2002, 12, 19 f.
- 14 Vgl. Hanna Schissler, *Preußische Agrargesellschaft im Wandel. Wirtschaftliche, gesellschaftliche und politische Transformationsprozesse von 1763 bis 1847*, Göttingen 1978; dies., Die Junker. Zur Sozialgeschichte und historische Bedeutung der agrarischen Elite in Preußen, in: Hans-Jürgen Puhle / Hans-Ulrich Wehler (Hg.), *Preußen im Rückblick*, Göttingen 1980, 89-122; dies., Agrarreformen und politischer Wandel in Preußen, in: Barbara Vogel (Hg.), *Preußische Reformen 1807-1820*, Königstein 1980, 88-110. Vgl. auch: Hans-Ulrich Wehler, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*, Bd. 1, 2. Aufl., München 1989, 409-428; ders., *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*, Bd. 2, 2. Aufl., München 1989, 708-715.
- 15 Hans Hübner, Die ostpreußischen Landarbeiter im Kampf gegen junkerliche Ausbeutung und Willkür (1848-1914), in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 11 (1963), 552-569, hier 557. Vgl. auch Helmut Bleiber, *Zwischen Reform und Revolution. Lage und Kämpfe der schlesischen Bauern und Landarbeiter im Vormärz 1840-1847*, Berlin (Ost) 1966; ders., Zur Problematik des preußischen Weges der Entwicklung des Kapitalismus in der Landwirtschaft, in: *ZfG* 13 (1965), 57-73; ders., Zum Anteil der Landarbeiter an den Bewegungen der Dorfbevölkerung in der deutschen Revolution 1848/49, in: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte (JfW)* 1975/IV, 65-81; Hans Hübner / Hans Kathe (Hg.), *Lage und Kampf der Landarbeiter im ostelbischen Preußen (vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis zur Novemberrevolution 1918/19)*, 2 Bde., Vaduz 1977; Georg Moll, „Preußischer Weg“ und bürgerliche Umwälzung in Deutschland, Weimar 1988; ders., Kapitalistische Bauernbefreiung und Industrielle Revolution. Zur Rolle des „Loskaufs“, in: *JfW* 1972/I, 269-275; Gerhard Heitz, Varianten des preußischen Weges, in: *JfW* 1969/III, 99-109.
- 16 Richtungsweisend: Hartmut Harnisch, *Kapitalistische Agrarreform und Industrielle Revolution. Agrarhistorische Untersuchungen über das ostelbische Deutschland zwischen Spätfeudalismus und bürgerlich-demokratischer Revolution von 1848/49 unter besonderer Berücksichtigung der Provinz Brandenburg*, Weimar 1984. Dazu: Josef Mooser, *Preußische Agrarreformen, Bauern und Kapitalismus. Bemerkungen zu Hartmut Harnischs Buch „Kapitalistische Agrarreform und Industrielle Revolution“*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 18 (1992), 533-554. Vgl. auch Hartmut Harnisch, *Die Herrschaft Boitzenburg. Untersuchungen zur Entwicklung der sozialökonomischen Struktur ländlicher Gebiete in der Mark Brandenburg vom 14. bis zum 19. Jahrhundert*, Weimar 1968; ders., Statistische Untersuchungen zum Verlauf der kapitalistischen Agrarreformen in den preußischen Ostprovinzen (1811 bis 1865), in: *JfW* 1974/IV, 149-182; ders., Bevölkerung und Wirtschaft. Über die Zusammenhänge zwischen sozialökonomischer und demographischer Entwicklung im Spätfeudalismus, in: *JfW* 1975/II, 57-87; Jan Peters, *Ostelbische Landarmut – Sozialökonomisches über Landlose und landarme Agrarproduzenten im Spätfeudalismus*, in: *JfW* 1967/III, 255-302; Rudolf Berthold, *Der sozialökonomische Differenzierungsprozess der Bauernwirtschaft in der Provinz Brandenburg während der Industriellen Revolution (1816 bis 1878/82)*, in: *JfW* 1974/II, 13-50; ders., Anmerkungen zu den Wechselbeziehungen zwischen der industriellen Revolution und der kapitalistischen Intensivierung der Feldwirtschaft in Deutschland im 19. Jahrhundert, in: *JfW* 1972/I, 261-267. Vgl. auch Rudolf Lehmann, *Quellen zur Lage der Privatbauern in der Niederlausitz im Zeitalter des Absolutismus*, Berlin 1957, VI-VIII.
- 17 Die vielbeachtete Aufwertung der Rolle Preußens, die sich am deutlichsten in der Wiederaufstellung des Reiterstandbildes Friedrichs II. von Christian Daniel Rauch in der Ost-Berliner Magistrale Unter den Linden 1981 widerspiegelte, kann hier nicht ausführlich dargestellt werden. Vgl. aber Horst Bartel / Ingrid Mittenzwei / Walter Schmidt, *Preußen und die deutsche Geschichte*, in: *Einheit* 6/1979, 637-646; *Preußen – Legende und Wirklichkeit*, Berlin (Ost) 1983. Zusammenfassend: H. Alexander Kraus, *Die Rolle Preußens in der DDR-Historiographie. Zur Thematisierung und Interpretation der preußischen Geschichte durch die ostdeutsche Geschichtswissenschaft*, Frankfurt am Main 1993; Raina Zimmering, *Mythen in der Politik der DDR. Ein Beitrag zur Erforschung politischer Mythen*, Opladen 2000, 301-357; Edgar Wolfrum, *Die Preußen-Renaissance: Geschichtspolitik im deutsch-deutschen Konflikt*, in: Martin Sabrow (Hg.), *Verwaltete Vergangenheit. Geschichtskultur und Herrschaftslegitimation in der DDR*, Leipzig 1997, 145-166, hier 160-164; Jörg Bernhard Bilke, *Preußentum und DDR-Sozialismus*, in: *APZ*, B 52-53/81, 23-37; Brinks, *DDR-Geschichtswissenschaft*, wie Anm. 13, 263-296.
- 18 Christof Dipper, *Die Bauernbefreiung in Deutschland*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 43 (1992), 16-31, hier 16; ders., *Landwirtschaft im Wandel. Neue Perspektiven der preußisch-deutschen Agrargeschichte im 19. Jahrhundert*, in: *Neue Politische Literatur* 38 (1993), 29-42, hier 29. Vgl. Otto Rühle, *Zur historischen Entwicklung der Landwirtschaft in Ost- und Westdeutschland*, in: *ZfG* 8 (1960), 599-628, hier 599-610. Zu differenzierteren Interpretationen in den Achtzigerjahren: Ines Reich / Kurt Finker, *Der 20. Juli 1944 in der Geschichts-*

- wissenschaft der SBZ/DDR seit 1945, in: ZfG 39 (1991), 533-553, hier 551 f. Zum Bild der „Junker“ in der sozialistischen Publizistik des Kaiserreichs: Heinz Reif, Die Junker, in: Etienne François / Hagen Schulze (Hg.), Deutsche Erinnerungsorte, Bd. 1, München 2001, 520-536, 708 f., hier 525 f. Zur westdeutschen Forschung: Hans-Ulrich Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 1: Vom Feudalismus des Alten Reiches bis zur Defensiven Modernisierung der Reformära 1700-1815, 2. Aufl., München 1989, 83-90, 378-380, 409-428.
- 19 Ilona Buchsteiner, Soziale Struktur, ökonomische Situation und politische Rolle des Großgrundbesitzes 1871 und 1917. Eine Untersuchung über die Provinz Pommern, Diss. B., Rostock 1988; dies., Großgrundbesitz in Pommern zwischen 1871 und 1914. Soziale und ökonomische Veränderungen als Ausdruck der Integration des Adels in die bürgerliche Gesellschaft, in: ZfG 37 (1989), 329-336, hier 330 f.
- 20 Sigrd Dillwitz, Die Struktur der Bauernschaft von 1871 bis 1914. Dargestellt auf der Grundlage der deutschen Reichsstatistik, in: Jahrbuch für Geschichte 9 (1973), 47-127, hier 55-57, 60, 94, 98-101, 107. Vgl. auch Ilona Ballwanz, Bauernschaft und soziale Schichten des Dorfes im Kapitalismus, in: JfW 1980/III, 9-24.
- 21 Reinhold Brunner, Die Junker – eine Untersuchung zu ihrer klassenmäßigen Einordnung im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts am Beispiel der Provinz Brandenburg, Diss. A, Ms., Halle/S. 1990; ders., Landadliger Alltag und primäre Sozialisation in Ostelbien am Ende des 19. Jahrhunderts, in: ZfG 39 (1991), 995-1011.
- 22 Horst Handke, Sozialgeschichte – Stand und Entwicklung in der DDR, in: Jürgen Kocka (Hg.), Sozialgeschichte im internationalen Überblick. Ergebnisse und Tendenzen der Forschung, Darmstadt 1989, 89-108, hier 99, 103 f. Im Rückblick: Peter Hübner, Sozialgeschichte in der DDR – Stationen eines Forschungsweges, in: BzG 34 (1992), 43-54, hier 53; Jan Peters, Unterwegs zwischen Wirtschafts- und Mentalitätsgeschichte, in: Iggers u.a. (Hg.), DDR-Geschichtswissenschaft, wie Anm. 11, 325-339. Zusammenfassend: Georg G. Iggers, Geschichtswissenschaft und autoritärer Staat. Ein deutsch-deutscher Vergleich (1933-1990), in: Berliner Debatte. Initial, H 2/1991, 125-132, hier 127-130.
- 23 Josef Reinhold, Die Bedeutung des II. Weltkongresses der Kommunistischen Internationale für die Weiterentwicklung der Agrar- und Bauernpolitik der KPD, in: Probleme der Agrargeschichte des Feudalismus und des Kapitalismus, Teil 17, Rostock 1987, 79-91; ders., Zur Analyse der Sozialstruktur auf dem Lande unter dem Aspekt der Bündnispolitik durch die KPD in der Zeit der Weimarer Republik, in: Probleme der Agrargeschichte des Feudalismus und Kapitalismus, Teil XIII, 2. Hälfte, hg. von der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock, Sektion Geschichte, Rostock 1980, 45-66. Zusammenfassend zur Agrarprogrammatik und -propaganda der KPD in der Weimarer Republik: Arnd Bauerkämper, Ländliche Gesellschaft in der kommunistischen Diktatur. Zwangsmodernisierung und Tradition in Brandenburg 1945-1963, Köln 2002, 57-62.
- 24 Manfred Jatzlauk, Bodeneigentum und Grundbesitzverhältnisse der landwirtschaftlichen Betriebe in Deutschland zwischen 1919 und 1939, in: Wissenschaftliche Zeitschrift (WZ) der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock 33 (1984), Gesellschaftswissenschaftliche Reihe (GSR), H. 2, 20-28, hier 22, 24 f., 27; ders., Die Entwicklung der sozialökonomischen Basis der Kleinbauernschaft in Deutschland zwischen den beiden Weltkriegen, in: WZ der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock 35 (1986), H. 2, GSR, 13-18; ders., Agrarstatistische Untersuchungen über die Entwicklung der landwirtschaftlichen Großbetriebe in Deutschland zwischen den beiden Weltkriegen, in: WZ der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock 38 (1989), H. 7/8, GSR, 36-42, hier 37, 41. Vgl. auch Manfred Jatzlauk, Landarbeiter, Bauern und Großgrundbesitzer in der Weimarer Republik, in: ZfG 39 (1991), 888-905, hier 891-895, 901, 905.
- 25 Joachim Lehmann, Ausländerbeschäftigung und Fremdarbeiterpolitik des faschistischen deutschen Imperialismus 1933 bis 1939, Diss. B, Ms., Rostock 1985. Ergänzend: Lothar Elsner / Joachim Lehmann, Ausländische Arbeiter unter dem deutschen Imperialismus – 1900 bis 1985, Berlin 1988; Joachim Lehmann, Zwangsarbeiter in der deutschen Landwirtschaft 1939 bis 1945, in: Ulrich Herbert (Hg.), Europa und der „Reichseinsatz“. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938-1945, Essen 1991, 127-139.
- 26 Rühle, Entwicklung, wie Anm. 17, 610. Rekurs auf den Bauernkrieg besonders simplifizierend in: Wilhelm Wehling / Sascha Wehling, „... unsere Enkel fechten's besser aus“. Unser Beitrag: Im Kampf um die Festigung des Bündnisses mit der werktätigen Bauernschaft, Wolfen 1987. Vgl. auch A. Petruschow, Agrarverhältnisse in Deutschland und die Agrarreform, Berlin 1948, 219-256.
- 27 Vgl. z.B. Horst Laschitzka, Kämpferische Demokratie gegen Faschismus. Die programmatische Vorbereitung auf die antifaschistisch-demokratische Umwälzung in Deutschland durch die Parteiführung der KPD, Berlin (Ost) 1969, bes. 131, 152-160, 197-224, 235-238; Nathan Steinberger / Siegfried Graffunder / Kurt Herholz, Edwin Hoernle. Ein Leben für die Bauernbefreiung. Das Wirken Edwin Hoernles als Agrarpolitiker und eine Auswahl seiner agrarpolitischen Schriften, hg. vom Institut für Agrargeschichte der Deutschen Akademie der Landwirtschaftswissenschaften zu Berlin, Berlin (Ost) 1965, 9-176. Vgl. auch Joachim Piskol, Zur Entwicklung der agrarpolitischen Konzeption der KPD 1935 bis 1945, in: Historiker-Gesellschaft der Deutschen Demokratischen Republik. Wissenschaftliche



- Mitteilungen, 1982/II, 55-59; ders., Zur Entwicklung der agrarpolitischen Konzeption der KPD 1933 bis 1945, in: Probleme der Agrargeschichte des Feudalismus und des Kapitalismus, Teil 17, Rostock 1987, 72-78. Zit. nach: Christel Nehrig / Lothar Noziczka, Die Weiterentwicklung der Agrarpolitik der SED 1956/57. Zur Situation in der Landwirtschaft der DDR vor Abschluß der Übergangsperiode zum Sozialismus, in: ZfG 33 (1985), 1082-1096, hier 1082. Vgl. auch Willi Herferth u.a., Von der demokratischen Bodenreform zum sozialistischen Dorf, Berlin (Ost) 1965, 10, 21 f. Noch weitgespannter die Kontinuitätskonstruktion im Vorwort von: Siegfried Kuntsche / Siegfried Schlombs (Bearb.), Dokumente zur Bauernbefreiung. Quellen zur Geschichte der demokratischen Bodenreform und sozialistischen Umgestaltung der Landwirtschaft im Bezirk Schwerin, o.O. [Schwerin], o.J. [1975].
- 28 Zit. nach (in dieser Reihenfolge): Rolf Stöckigt, Der Kampf der KPD um die demokratische Bodenreform Mai 1945 bis April 1946, Berlin (Ost) 1964, 185 f.; Siegfried Kuntsche, Die „Gemeinwirtschaft“ der Neubauern. Probleme der Auflösung des Gutsbetriebes und des Aufbaus der Neubauernwirtschaften bei der demokratischen Bodenreform in Mecklenburg, Diss., Universität Rostock 1970 (Ms.), 157; Otto Rühle, Die sozialistische Umgestaltung der Landwirtschaft in der Deutschen Demokratischen Republik, in: ZfG 9 (1961), 505-433, hier: 425; Rühle, Entwicklung, wie Anm. 17, 625.
- 29 Fritz Reinert, Methodische Hinweise zur Quellenauswertung von Archivalien über die Geschichte der demokratischen Bodenreform, in: Beiträge zur Geschichte der demokratischen Bodenreform im Land Brandenburg, hg. vom Staatsarchiv Potsdam und der SED-Bezirksleitung Potsdam, Kommission zur Erforschung der Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung, Potsdam 1966, 23-44, hier 30, 34. Vgl. auch die anschauliche Darstellung in Rosemarie Sachse u.a., Früchte des Bündnisses. Werden und Wachsen der sozialistischen Landwirtschaft der DDR, Berlin (Ost) 1980. Für Brandenburg: Fritz Reinert (Hg.), Dokumente zur demokratischen Bodenreform im Land Brandenburg, Potsdam 1966; ders., Der Befehl Nr. 209 der SMAD. Die Zusammenarbeit zwischen Sowjetischer Militäradministration und antifaschistisch-demokratischen Staatsorganen bei der Erfüllung des Neubauernbauprogramms, in: ZfG 23 (1975), 504-515; Manfred Uhlemann u.a., Die führende Rolle der Parteiparteiorganisation der SED bei der sozialistischen Umgestaltung der Landwirtschaft im Bezirk Potsdam 1952-1961. Erinnerungsberichte, Statistiken, Chronik, Karten, Bilder, Abriß. Ein Beitrag zur Parteigeschichte, hg. von der SED-Bezirksleitung Potsdam, Potsdam 1977; ders., Zum Sieg der sozialistischen Produktionsverhältnisse in der Landwirtschaft des Bezirkes Potsdam 1960, in: Archivmitteilungen 30 (1980), 217-222. Weitaus direkter noch die politische Funktionalisierung in: Gerhard Grüneberg u.a., Die marxistisch-leninistische Agrarpolitik von der gegenseitigen Bauernhilfe und demokratischen Bodenreform zur Ausarbeitung und Anwendung des neuen ökonomischen Systems der Planung und Leitung in der Landwirtschaft der DDR, Berlin (Ost) 1965, 16 f.; Werner Felfe, 40 Jahre Bodenreform – 40 Jahre erfolgreiche Agrar- und Bündnispolitik der SED, Berlin (Ost) 1985.
- 30 Zit. nach: Helmut Winzer, Die führende Rolle der Parteiorganisation bei der Entwicklung der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften und ihre Darstellung in der agraren Betriebsgeschichtsschreibung, in: JfW 1972/II, 137-154, hier 141. Vgl. auch Volker Klemm, Zwanzig Jahre sozialistische Umgestaltung der Landwirtschaft in der DDR, in: JfW 1972/II, 107-135, hier 135; G.G. Kotow, Agrarverhältnisse und Bodenreform in Deutschland, Erster Teil, Berlin (Ost) 1959, 197 f. Noch glorifizierender die Interpretation in parteioffiziellen Darstellungen wie dem 1965 veröffentlichten Buch eines Autorenkollektivs, das von dem ZK-Sekretär für Landwirtschaft geleitet wurde: „Es war für die Arbeiterklasse und das gesamte deutsche Volk ein unschätzbare Vorteil, daß sie in der Kommunistischen Partei Deutschlands einen mit dem wissenschaftlichen Sozialismus ausgerüsteten Vortrupp besaßen, der imstande war, dem deutschen Volk den Weg in eine neue, friedliche und demokratische Zukunft zu weisen.“ (Grüneberg, Agrarpolitik, wie Anm. 28, 15).
- 31 Kurt Krambach u.a., Genossenschaftsbauern – gestern, heute, morgen. Die Klasse der Genossenschaftsbauern im Prozeß der Gestaltung der industriemäßig produzierenden Landwirtschaft in der DDR, Berlin (Ost) 1977, bes. 251-261; ders. u.a., Genossenschaftsbauer – Verantwortung – Bewußtsein. Über die Entwicklung der gesellschaftlichen Verantwortung und des sozialistischen Bewußtseins der Genossenschaftsbauern in der DDR, Berlin (Ost) 1973, bes. 30-43; Kurt Groschoff / Richard Heinrich, Die Landwirtschaft der DDR, Berlin 1980, bes. 7-109. Noch undifferenzierter die Darstellung in: Zur Agrar- und Bündnispolitik der SED bei der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft, Berlin (Ost) 1978, bes. 8-49.
- 32 Vgl. vor allem Dieter Schulz, Probleme der sozialen und politischen Entwicklung der Bauern und Landarbeiter in der DDR von 1949 bis 1955, Diss. A, Berlin 1984; ders., Zur sozialen Entwicklung auf dem Lande in der ersten Hälfte der fünfziger Jahre, in: ZfG 34 (1986), 210-222.
- 33 Christine Zarend, Möglichkeiten und Grenzen der Agrarpolitik in der DDR Anfang der achtziger Jahre, in: BzG 32 (1990), 527-533.
- 34 Siegfried Grundmann, Sozialstruktur und Lebensweise in Städten und Dörfern – Ein Forschungsbericht aus dem Jahre 1989, in: Berliner Journal für Soziologie, H. 3/4, 1992, 399-416.



- 35 Richtungweisend: Manfred Lötsch, Sozialstruktur der DDR – Kontinuität und Wandel, in: APZ, B 32/88, 5. August 1988, 13-19. Vgl. auch dazu: Sigrid Meuschel, Legitimation und Parteiherrschaft. Zum Paradox von Stabilität und Revolution in der DDR 1945-1989, Frankfurt am Main 1992, 242-249.
- 36 Kurt Krambach u.a., Die Genossenschaftsbauern in den achtziger Jahren, Berlin (Ost) 1984, 216. Insgesamt deutlicher den überkommenen Dogmen verhaftet die Darstellung in: Kurt Groschoff u.a., Stadt und Land in der DDR. Entwicklung – Bilanz – Perspektiven, Berlin (Ost) 1984, bes. 5-17, 32-38, 50-71.
- 37 Wolfgang Meinicke, Zur Integration der Umsiedler in die Gesellschaft 1945-1952, in: ZfG 36 (1988), 867-878; Regine Just, Die Lösung der Umsiedlerfrage auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik, dargestellt am Beispiel des Landes Sachsen (1945-1952), Diss. A, Magdeburg 1985; dies., Zur Lösung des Umsiedlerproblems auf dem Gebiet der DDR 1945 bis Anfang der fünfziger Jahre, in: ZfG 35 (1987), 971-984. Zu den wirtschaftlichen Folgelasten besonders: Jörg Roesler, Literaturkritik, in: JfW 1988/II, 109-126; ders., The Refugee Problem in the Soviet Occupation Zone 1945-1949, in: GDR Monitor, Nr. 21/1989, 1-20.
- 38 Vgl. besonders Joachim Piskol / Christel Nehrig / Paul Trixa, Antifaschistisch-demokratische Umwälzung auf dem Lande (1945-1949), Berlin (Ost) 1984. Programmatisch: Dieter Pellmann, Zu einigen Aufgaben, zu inhaltlichen Schwerpunkten sowie zu Fragen der Periodisierung von Untersuchungen zur Geschichte der Agrarpolitik der SED, in: ders. / Hans-Rainer Baum (Hg.), Aspekte der Geschichte der Agrarpolitik der SED, o.O. o.J. [1988], 3-20. Erlebnisberichte in: Siegfried Kuntsche u.a., Wie wir angefangen haben. Von der demokratischen Bodenreform zum Sieg der sozialistischen Produktionsverhältnisse in der Landwirtschaft. Erinnerungen, Berlin (Ost) 1985.
- 39 Dazu biografische Fallstudien in: Mario Keßler, Exilerfahrung in Wissenschaft und Politik. Remigrierte Historiker in der frühen DDR, Köln 2001.
- 40 Angaben zur Bundesrepublik nach: Arnd Bauerkämper, Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft in der Bundesrepublik in den Fünfzigerjahren, in: Axel Schildt / Arnold Sywottek (Hg.), Modernisierung im Wiederaufbau. Die westdeutsche Gesellschaft der 50er Jahre. Studienausgabe, Bonn 1998, 188-200, hier 195.
- 41 Dagegen: Martin Sabrow, Das Diktat des Konsenses. Geschichtswissenschaft in der DDR 1949-1969, München 2001. Zu diesem Buch die von Rainer Eckert verfasste Rezension in: HZ 275 (2002), 266 f. Zit. nach: Peters, Unterwegs zwischen Wirtschafts- und Mentalitätsgeschichte, wie Anm. 22, 326. Vgl. auch Martin Sabrow, Der Konkurs der Konsensdiktatur. Überlegungen zum inneren Zerfall der DDR aus kulturgeschichtlicher Perspektive, in: Konrad H. Jarasch / Martin Sabrow (Hg.), Weg in den Untergang. Der innere Zerfall der DDR, Göttingen 1999, 83-116, hier 90 f.; ders., Der Wille zur Ohnmacht und die Macht des Unwillens. Realitätskonflikte und Mentalitätenwandel in der DDR als Erosionsfaktoren der SED-Herrschaft, in: Deutschland Archiv 33 (2000), 539-558, hier 541.
- 42 Jens Schöne, Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft in der DDR, in: Rainer Eppelmann / Bernd Faulenbach / Ulrich Mählert (Hg.), Bilanz und Perspektiven der DDR-Forschung. Fs. Hermann Weber, Paderborn 2003, 254-259; Bauerkämper, Legitimation, wie Anm. 7, 46 f., 55-64. Zum Verlust der sozialistischen Utopie: Meuschel, Legitimation, wie Anm. 35, 219.